

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 13

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir leben im Zeichen des April, d. h. heute ist's schmutzig und morgen noch schmutziger. Was kann man da viel Gutes erwarten? In Spanien ist neben den andern Feigen auch einmal eine Ohrfeige reif geworden, worauf ein schönes, großes Kriegsschiff unterging, was den Spaniern fast so viel Schmerzen machte, als einst der Untergang der ganzen Armada. Daß sich daselbst Journalisten und Unteroffiziere herumprügeln, ist nicht zu verwundern, vielleicht wird um so eher Havanna veranlaßt, für die Zukunft sich nach einer andern Flagge umzusehen. Spanien könnte dieß um so leichter überwinden, als seine Königsfamilie sich so mit Savoyen, dem Schutzpatron Garibaldis selig, ehelich verbindet. Da wird auch Cante Jabella mit ihrer Tugendrose, wenn sie nicht ganz verwelkt ist, den Italienern wieder einmal ein Bild ächter Tugend vorführen können, und sie haben's nöthig. Italien kommt auch sonst noch zu Ehren, wenn es sich bestätigt, daß es im Verein mit Griechenland die Garantie für die Kriegsschuld übernehmen wird, die China an Japan abzutragen hat. Nir zu handeln? Glücklicherweise sind wir Schweizer zu dumm zu solchen Plänen, und wenn wir sie erst einmal haben, so haben wir sie dann eigentlich noch lange nicht.

Sonst macht man's jetzt in der Territorial- oder schwarzen Politik genau wie die Taschendiebe, die einander Bahnhofe und Theater als Interessensphären zuweisen. Darum braucht auch kein Leser Krämpfe zu bekommen, wenn die Expeditionäre einmal afrikanische Krokodilstränen vergießen. Wohlweislich haben die Franzosen und Französinen ihren Truppen schon bei der Abreise von Toulon Blumen gespendet, weil bei der Rückkehr die Situation eine ganz andre ist. In Frankreich verschwinden immer wichtige Papiere; wenn man die Resten zusammensammelt, so kommts darauf heraus, daß die Clique Ulys, Firma Orleans-Bourbon selig, eine Monarchie auf Aktien zu gründen gedenke. Ist auch schon dagewesen.

In Rußland kommt man nach und nach zur Einsicht, daß die Glitterwochen nicht ewig dauern können. Zu beneiden sind alle Zeitungsredaktoren, die bei dem Halseinjahrgang auf den liberalen Nicolaus schon voraus gewittert haben, daß es ja nicht immer so bleiben kann.

In Berlin war im letzten Spätjahr ein künstliches Venedig ausgestellt, jetzt spielen sie nach Kiel natürlicher die pontinischen Sümpfe. Man könnte glauben, in Deutschland, das früher aus vierunddreißig Ländern und jetzt aus

ebensovielen Parteien besteht, wollen sie auf 1. April ein neues Wartburgfest feiern, wie anno 1817 unseligen Ungedenkens.

Aber einer der geschicktesten Männer Deutschlands hat es ja ausgesprochen, in Berlin sei dormalen alles möglich. Und siehe da, Berlin bekam die Maul- und Klauenseuche.

In der Schweiz trat die Bundesversammlung wieder in Aktion und deshalb bleibt die Stimmung eine gedrückte. Es war voranzusehen, daß sich dieselbe vorerst mit Kleinigkeiten abgeben werde und richtig kam das liebe Sündholz daran. Freilich war es nicht dasjenige, womit die Herren Volksvertreter ihre Stumpen zur Stadtparfümierung anzünden, sondern vielmehr dasjenige, welches die Zähne lockert und den Unterliefer außer Dienst setzt. Dieser Uebelstand machte dann nach langem Hin und Her sich die Mehrheit zum Freund und hauptsächlich aus dem Grund, weil sie ihre Rednertalente gefährdet sah. So sehen wir das gute Herz zur guten That reif werden und tragen von Neuem die Versicherung aus dem Saal, daß an der Reibfläche unserer Landesgeister große Brände schwerlich zum Ausbruch kommen.

Das beweist auch die wellige Diskussion über die Monopolisirung der Wasserkräfte. Davon wollen die Herren Räte nichts wissen, nach dem bekannten Kneipp'schen Spruch: „Wasser thut es freilich nicht“. Jeder freie Bürger in der Schweiz soll sein eigenes Wasserlein haben und damit bewässern, wie und was er will. Mit dieser Anschauung segten somit die Theologen, welche den Juristen das Monopol der Wasserkräfte längst streitig machen.

Ueber die Eisenbahn-Novelle steht die Hauptschlacht noch bevor. „Tiefere Differenzen“ machten sich zwar bereits bemerkbar und die „höheren Interessen“ schlugen darob sehr belebte Purzelbäume. Man ist vielerorts nämlich noch nicht darüber klar, wo die Aktie anfängt und wo sie aufhört. Daß dieses nur im Wirtelein Coupon stecke, kann ja der wahre Patriotismus nie zugeben und die Privatwirthschafter trinken ihren Muth noch immer an den Brüsten der Eisenbahn-Einnahmen. Beruhige Dich hierüber, liebes Volk, Du weißt ja am besten, wo Dich der Kilometer drückt.

Eben tragen sie unter einer verdeckten Bahre eine schwer Verwundete herein. Die Gynäkologen greifen zu ihren Instrumenten und Kundige wollen wissen, diese Vorlage leide so stark an Operationsucht, daß sie auf eine lange Bank geschoben werden müsse.

Dem Präsidenten des deutschen Reichstages ist von einem Mitgliede der politischen Fraktion der Antrag eingereicht worden:

„Da die Qualifikation einer Person logischer Weise nicht zusammenhängt mit dem innehabenden Titel, sondern vielmehr mit seinen momentanen und allseitig anerkannten Verdienste,

so ist Fürst Bismarck offiziell nicht mehr als „Euer Durchlaucht“, sondern als „Euer Durchfall“ anzureden.“

Wie wird der deutsche Reichstag aufgelöst?

Ein berühmter Chemiker veröffentlicht hierüber folgendes Rezept:

„Man bringt den Reichstag in eine Retorte, schüttet sodann in der geeigneten Lösung deutsches Geld daran.

Dann verbindet sich der Tag mit dem Geld zu Taggeld und das deutsche Reich wird frei.“

Vertraulich.

Lieber Wilhelm! Sie haben Ihre Depesche an mich „im Namen der Fürsten und Völker“ gesandt. In Bezug auf die Völker war das ja ein Vischen übereilt, aber auch von den Fürsten wird Mancher nichts davon wissen wollen. Vielleicht gereicht es Ihnen zu einigem Troste, wenn ich Ihnen sage, daß ich als Fürst mit Ihrer Depesche einverstanden bin.

Ein Friedrichsruher.

Der Jesuitismus

als neue Weltordnung und Ersatz für den Sozialismus in Deutschland.

Wenn das Umsturzgesetz nicht angenommen werden sollte, dann gibt es nur noch eine Rettung vor der Sozialdemokratie: der Jesuitismus.

Sobald die Jesuiten zurückberufen sind, werden sie darnach streben, dem Volke vollständigen Ersatz für den Sozialismus zu bieten, vorausgesetzt natürlich, daß die Regierung die neue Partei unterstützt. Jedoch darf diese Unterstützung nur heimlich betrieben werden, da sonst das Volk mißtrauisch würde.

Zunächst wird es dem Centrum nicht schwer fallen, einige Dutzend Jesuiten in den Reichstag zu bringen. Die Jesuiten waren immer vorzügliche Rechner. Besonders werden sie im Reichstage ihre Gegner mit Höllenstrafen bedrohen und dadurch ein neues interessantes Element in die Verhandlungen bringen. Natürlich müssen sie auch den Umsturz der gegenwärtigen Weltordnung predigen, ganz nach Art der Sozialisten, nur werden sie an Stelle der allgemeinen

Verstaatlichung die allgemeine Verklosterung setzen. Prinzip: Alle Waaren werden nur in Klöstern hergestellt und verkauft.

Sobald die Jesuiten merken, daß sie Oberwasser haben, müssen sie die Regierung unter der Hand um ein Ausnahmegesetz, natürlich gegen sie selbst gerichtet, bitten. Dies Gesetz muß auf's Rigoroseste gehandhabt werden. Jeder, der des Jesuitismus verdächtig ist, muß unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden.

Hand in Hand mit dieser Aktion geht eine offene Begünstigung des Sozialismus durch die Regierung. Nicht lange kann es dauern, so wird jeder ordentliche Mensch, der etwas auf sich hält, sich vom Sozialismus ab- und dem Jesuitismus alle seine Sympathieen zuwenden.

Nun wenden sich die Jesuiten gegen die Bourgeois, indem sie den Geburtstag des Ignatius Loyola für einen allgemeinen Weltfeiertag erklären. Zugleich durchschneiden sie den Lebensnerv des Bourgeois-Kapitalismus, indem sie einen allgemeinen Streik der Bankbeamten provozieren und den Boycott über alle Bankhäuser verhängen. Mit der Verklosterung der Banken beginnt der jesuitische Staat, der sich nun, nach vollständiger Ueberwindung des Sozialismus, mit der Regierung verbindet und mit Zugrundelegung des Jesuitischen Schulgesetzes Entwurfes im Wesentlichen die mittelalterliche Staatsordnung wieder herstellt.

M-H-d.

Spanisch.

Offiziere Camerados machen Putzsch mit Kanonados,
Und San Jago Compostella jagen weg Sagasta schnell;
Nach Sagasta kommt Canovas, und es sagt ein Jeder: So was!
Alte Sache! Kennt man schon! Erst Aktion, dann Reaktion!

Berichtigung.

Man sagt uns nach, wir erkennen die Thatsache nicht an, daß unser größeres oder geringeres Einkommen vom Ausfall der Ernten abhängt.

Wie thöricht! Unser Einkommen scheint uns um so gesicherter, je größer die Ernte an Staatsubventionen ausfällt.

Einer von den schlauern Agrariern.

„Kediv“ heißt der Vize-Beirich von Egypten, wil „ke Tifel“ wees, wer dort Goch oder Gällner isch, öpp er selber, d'Engländer oder d'Franzose.